

PHILIP PULLMAN

# DER GOLDENE KOMPASS



**CARLSEN**

im Zimmer gab es viele dunkle Ecken und er konnte immer unter einen Sessel schlüpfen.

Sie hörte den pfeifenden Atem des Stewards und sah durch einen Spalt in der Schranktür, wie er die Pfeifen im Ständer neben der Rauchmühle ordnete und einen prüfenden Blick auf Karaffen und Gläser warf. Dann strich er sich mit beiden Händen die Haare über den Ohren glatt und sagte etwas zu seinem Dæmon. Als Diener hatte er eine Hündin; als Steward freilich eine Hündin von edler Rasse, einen rotbraunen Setter. Die Hündin schien misstrauisch und sah sich um, als ob sie einen Eindringling spürte, doch sie kam zu Lyras großer Erleichterung nicht zum Schrank. Lyra hatte Angst vor dem Steward; er hatte sie zweimal geschlagen.

Sie hörte ein leises Flüstern. Offenbar war

Pantalaimon zu ihr hereingekrochen.

»Jetzt sitzen wir hier fest. Warum hörst du auch nicht auf mich!«

Sie antwortete erst, als der Steward gegangen war, um das Servieren der Speisen an dem Tisch auf dem Podium zu überwachen. Offenbar kamen jetzt die Wissenschaftler in den Saal. Lyra hörte Stimmengemurmel und das Schlurfen von Füßen.

»Ein Glück, dass ich nicht auf dich gehört habe«, flüsterte sie zurück. »Sonst hätten wir nicht gesehen, wie der Rektor Gift in den Wein schüttet. Pan, das war doch der Tokaier, nach dem er den Butler fragte! Sie wollen Lord Asriel töten!«

»Du weißt nicht, ob es Gift ist.«

»Natürlich ist es Gift. Weißt du nicht mehr, dass er den Butler hinausschickte, bevor er es

in die Karaffe schüttete? Wenn das Pulver ungefährlich wäre, hätte der Butler doch ruhig zusehen können. Außerdem *weiß* ich, dass etwas im Busch ist – etwas Politisches. Die Diener sprechen seit Tagen davon. Pan, wir können einen Mord verhindern!«

»So einen Blödsinn habe ich noch nie gehört«, sagte Pantalaimon kurz. »Wie willst du denn stundenlang in diesem engen Schrank sitzen, ohne dich zu bewegen? Ich sehe draußen im Gang nach, ob die Luft rein ist.«

Er flog von ihrer Schulter auf und sie sah seinen kleinen Schatten vor dem hellen Spalt der Schranktür auftauchen.

»Gib dir keine Mühe, Pan, ich bleibe«, sagte sie. »Hier hängt noch ein Talar oder so etwas, den lege ich auf den Boden und mache es mir bequem. Ich *muss* sehen, was sie

vorhaben.«

Vorsichtig erhob sie sich aus ihrer hockenden Stellung und tastete nach Kleiderbügel, um nicht mit ihnen zusammenzustoßen. Der Schrank war größer, als sie angenommen hatte. Er enthielt verschiedene Talare und Überwürfe mit Kapuzen, von denen einige mit Pelz, die meisten aber mit Seide besetzt waren.

»Ob die alle dem Rektor gehören?«, flüsterte sie. »Vielleicht bekommt er solche komischen Kostüme, wenn ihm irgendwo ein Ehrendoktor verliehen wird, und bewahrt sie hier auf, damit er sich fein machen kann ... Pan, glaubst du wirklich, dass im Wein kein Gift ist?«

»Nein«, sagte der Dæmon. »Ich glaube wie du, dass er vergiftet ist. Aber ich glaube auch,

dass uns das nichts angeht. Und ich glaube, dich einzumischen wäre das dümme aller dummen Dinge, die du in deinem Leben bisher angestellt hast. Es geht uns nichts an.«

»Sei nicht blöd«, sagte Lyra. »Ich kann doch nicht hier sitzen und zusehen, wie sie ihn vergiften!«

»Dann lass uns woanders hingehen.«

»Du bist ein Feigling, Pan.«

»Natürlich bin ich das. Darf ich fragen, was du tun willst? Willst du aus dem Schrank springen und seinen zitternden Fingern das Glas entreißen? Was hast du vor?«

»Ich habe noch gar nichts vor und du weißt das ganz genau«, schimpfte sie leise. »Aber ich habe gesehen, was der Rektor tat, und deshalb habe ich keine Wahl. Du weißt auch, was ein Gewissen ist. Wie kann ich ruhig in